

Lena Völkening
Gendern



Für Max.

*Ohne deine Einwände wäre dieses Buch
vollkommen anders geworden.*

Lena Völkening, geboren 1991, hat deutsche und französische Sprachwissenschaft in Bonn, Berlin und Paris studiert und als Journalistin unter anderem für *Spiegel Online*, *Zeit Online* und den *Tagesspiegel* geschrieben. Für den Unrast Verlag hat sie mehrere Bücher aus dem Französischen übersetzt.

Lena Völkening

Gendern

Warum wir die Flexibilität
des Sprachsystems nutzen sollten

UNRAST

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://www.dnb.de> abrufbar.

Lena Völkening
Gendern

1. Auflage, Mai 2022
ISBN 978-3-89771-340-6

© UNRAST-Verlag, Münster 2022
www.unrast-verlag.de | kontakt@unrast-verlag.de
Mitglied in der assoziation Linker Verlage (aLiVe)

Umschlag: Felix Hetscher, Münster
Satz: Andreas Hollender, Köln
Druck: Multiprint, Kostinbrod

Inhalt

Vorwort	Warum wir zum Gendern die Linguistik brauchen.....	7
1. Kapitel	Was ist überhaupt das Ziel?	15
2. Kapitel	Wie viel kann ein Genderstern ausrichten?	25
3. Kapitel	Was Frauen und Eulen gemeinsam haben.....	37
4. Kapitel	Zwei sprachliche Gernegroße	47
5. Kapitel	Die Grammatik ist nicht unschuldig.....	53
6. Kapitel	Was Sprache über unser Denken verrät	77
7. Kapitel	Make it Make Sense.....	87
8. Kapitel	Warum Mädchen selten Astronaut werden wollen ...	93
9. Kapitel	Wie viel Macht hat Sprache?.....	97
10. Kapitel	Neonschilder für die Wörter	103
11. Kapitel	Sprache, die sich im Kreis bewegt.....	111
12. Kapitel	Wie man weniger sexistische Wörter baut.....	115
13. Kapitel	Zwei sehr unterschiedliche Baustellen.....	133
14. Kapitel	Operation am offenen Herzen	141
Danksagung	157

VORWORT

Warum wir zum Gendern die Linguistik brauchen

*Die Verhuzung unserer Muttersprache
entbehrt jeglicher sachlichen Grundlage.*

*#Gendergaga ist nichts anderes
als #linksgrüner Schwachsinn.*

@Irmiler3 auf Twitter¹

Man möchte meinen, es sind harte Zeiten für die deutsche Sprache angebrochen. Sie könnte kaputtgehen! Die Nachsilben könnten verbeulen. Gendergaps könnten die Wörter entzweireißen. Sterne treiben sich herum, wo sie nicht hingehören. Noch dazu sehen diese Sterne gar nicht so aus, wie ein sprachliches Zeichen aussehen sollte. Dieses Buch ist entstanden, weil ich mich in den vergangenen Jahren oft geärgert habe: Warum wird so intensiv über gegenderte Sprache diskutiert, ohne dabei auf die Linguistik zurückzugreifen? Da wird so vieles über Sprache und Sprachstrukturen behauptet, das aus wissenschaftlicher Sicht Unsinn ist. Da wird über das Schicksal von Wörtern geredet, ohne zu berücksichtigen, wie Wörter funktionieren. Als hätten Sprachwissenschaftler*innen nicht schon seit Tausenden von Jahren² präzise Baupläne von den Sprachen der Welt gezeichnet und beschrieben, wie sie sich entwickeln, wozu die einzelnen Elemente gut sind und wie wir die Sprache als Werkzeug zur Kommunikation nutzen.

Vielleicht liegt es daran, dass wir alle denken, wir wüssten, wie Sprache funktioniert und wie sie aufgebaut ist. Wir sprechen schließlich alle mindestens eine. Aber die Strukturen von Sprachen sind viel feiner und schwerer erkennbar; da liegt viel mehr in den unteren Schichten, das uns, wenn wir sprechen und schreiben, gar nicht bewusst ist. Der Sprachwis-

1 Tweet vom 02.03.2021.

2 Die ersten sprachtheoretischen Überlegungen sind aus der Antike überliefert, vgl. Oliver Jungen & Horst Lohnstein: Geschichte der Grammatiktheorie von Dionysios Thrax bis Noam Chomsky. München: Wilhelm Fink Verlag 2007.

senschaftler Winfried Thielmann hat deshalb einmal geschrieben: »Eine Sprache zu sprechen und zugleich etwas über sie zu wissen sind zwei verschiedene Dinge.«³ Wir tragen das Wissen über unsere Sprache tief in uns, aber es ist meistens ein unbewusstes Wissen. Die Sprachwissenschaft legt dieses Wissen erst offen. Deshalb brauchen wir sie in der Debatte über gegenderte Sprache.

Oft wird diese Debatte unsachlich und emotional geführt. Wie sollte sie auch nicht emotional sein: Sie betrifft uns sehr direkt, es geht immerhin um unsere Sprache, darum, wie wir jeden Tag reden und schreiben. Es geht außerdem um gesellschaftliche Ungerechtigkeiten, um Identität, um unser Denken – sehr essenzielle Dinge. Einer meiner Freunde, die die ersten Entwürfe dieses Buchs für mich probeglesen haben, sagte mir hinterher: Es hätte ihn etliche Nerven gekostet. Weil ihn das Genderthema stresst. So geht es mir auch. Wenn ich Texte in der Zeitung dazu lese – egal, ob pro oder contra Gendern – werde ich ganz hibbelig.

Dabei wäre es eigentlich möglich, das Problem sachlich, objektiv und wissenschaftlich anzugehen. Die Linguistik ist eine sehr rationale Wissenschaft. Es geht – anders als beispielsweise in der Literaturwissenschaft – wenig um Interpretationen, Sprachgefühl und Kunst. Es geht um harte, bisweilen physische Fakten. Um Schallwellen und Betonungsmuster. Um Logik und innere Strukturen, die einen Zweck erfüllen. Einzelne Wörter sind zum Beispiel nicht einfach irgendwie aufgebaut. Sie bestehen aus Silben, die wiederum aus Lauten bestehen. Dass Wörter in verschiedenen Sprachen unterschiedlich strukturiert sind, ist kein Zufall, sondern hat System.⁴ In Sätzen werden Wörter nicht willkürlich platziert, sondern in

3 Thielmann, Winfried: Wortarten. Eine Einführung aus funktionaler Perspektive. Berlin/Boston: De Gruyter 2021, S. 1.

4 Es ist zum Beispiel kein Zufall, dass Spanier*innen oft schneller sprechen als Deutsche. Ihre Wörter sind systematisch anders geformt. Das Spanische ist eine Silbensprache, das heißt, Silben sind im Spanischen so aufgebaut, dass sie möglichst gut aussprechbar sind. Meistens kommt zuerst ein Konsonant und dann ein Vokal: *Su pa-dre lo lle-vó a co-no-cer el hie-lo*. Das Deutsche hingegen ist tendenziell eine Wortsprache. Natürlich bestehen deutsche Wörter auch aus Silben, aber die sind oft nicht so schön simpel und gut aussprechbar gebaut wie im Spanischen, weil der Fokus darauf liegt, dass die Wörter gut erkennbar sind: *Sein Va-ter nahm ihn mit, um das Eis ken-nen-zu-ler-nen*. Ein perfekter Silbenbau wird im Deutschen zugunsten der Wörter vernachlässigt. Im Spanischen kann man also die immer ungefähr gleich langen, gut aussprechbaren Silben wie mit einem Maschinengewehr auf die Zuhörer*innen abfeuern, im Deutschen geht das mit so Wörtern wie *Strumpf* und *Herbst* nicht so gut.

einer bestimmten Reihenfolge, die etwas Bestimmtes bedeutet.⁵ Dass wir anders sprechen, als wir schreiben, hat Gründe.⁶ Und so weiter.

Die Sprache ist ein großes, komplexes System, das man bis ins kleinste Detail – bis hin zu den Buchstaben, Lauten, Bestandteilen von Lauten sogar – auseinandernehmen und analysieren kann. Warum macht man sich dieses Detailwissen über die Strukturen der deutschen Sprache nicht zunutze, wenn es ums Gendern geht? »Sieht hässlich aus« oder »Mag ich nicht« sind in dieser Angelegenheit doch wirklich keine guten Argumente. Mit diesem Buch möchte ich zu einer Objektivierung der Genderdebatte beitragen. Die Frage, ob unsere Sprache in Bezug auf Gender ungerecht ist, lässt sich nicht nur aus einem Gefühl heraus beantworten. Man kann das Sprachsystem sehr genau untersuchen und so eine differenzierte, klare Antwort finden. Was konkret ungerecht ist, kann ebenso objektiv beschrieben werden. Und auch, *wie* wir unsere Sprache ändern und gerechter machen können, müssen wir nicht allein durch blindes Ausprobieren herausfinden. Das wäre wahnsinnig ineffektiv! Wir können uns ansehen, wie Sprache derzeit aufgebaut ist, und die neuen, gegenderten Wörter nach diesem Vorbild zusammenbauen.

Zugegeben: Die Linguistik kann die Frage, ob und wie wir gendern sollten, nicht abschließend beantworten. Das ist auch gar nicht ihr Ziel. Sie ist eine Wissenschaft, die beobachtet, beschreibt und analysiert, aber nicht *vorschreibt*, was zu tun ist. Sie bewertet auch nicht. Sprachwissenschaftler*innen würden sich fast nie in Sprachwandelprozesse einmischen, weil man davon ausgeht, dass sich Sprache von selbst und durch die, die sprechen und schreiben, so entwickelt, wie es am besten ist. Deshalb arbeitet die Lingu-

Vgl. Szczepaniak, Renata: Der phonologisch-typologische Wandel des Deutschen von einer Silben- zu einer Wortsprache. Berlin/Boston: De Gruyter 2007.

5 *Ich würde für dich keine Berge versetzen* und *Für dich würde ich keine Berge versetzen* ist zum Beispiel inhaltlich nicht ganz dasselbe. Das Phänomen, dass eine unterschiedliche Wortreihenfolge Unterschiedliches bedeuten kann, wird in der Linguistik als *Informationsstruktur* beschrieben.

Vgl. Musan, Renate: Informationsstruktur. Heidelberg: Winter 2010.

6 Beim Sprechen achten wir zum Beispiel weniger auf grammatische Korrektheit, was sich u.a. damit begründen lässt, dass unser Gegenüber im Zweifel nachfragen kann, falls etwas dadurch unverständlich wird.

Vgl. Koch, Peter & Wulf Oesterreicher: Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36 (1985) 1. S. 15–43.

istik auch nicht daran, geeignete Lösungsvorschläge für eine gegenderte Sprache zu entwickeln.⁷ Das ist nicht ihre Aufgabe und nicht ihr Ziel.⁸ Sprachwissenschaftler*innen wachen normalerweise nicht über den Erhalt oder die Restauration der Sprache. Sie fragen sich zum Beispiel nicht, ob das Deutsche durch ›schlechte‹ gegenderte Sprache kaputtgehen könnte. Eine Sprache ist ein robustes, biegsames, komplexes System. Wenn etwas in der Sprache – ein Wort oder ein Satz zum Beispiel – komisch und schief aussieht, dann ist mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit nichts defekt, sondern dann haben wir einfach noch nicht verstanden, *warum* es so komisch und schief ist.

Im Deutschen machen Schreibende zum Beispiel oft ein Komma an einer bestimmten Stelle in Sätzen, wo es eigentlich nach den Regeln der Rechtschreibung überhaupt nicht hingehören würde: *Nach einem ausführlichen Frühstück mit zwei Schokocroissants und frischgepresstem Orangensaft, ging sie zur Arbeit.* Das Komma nach *Orangensaft* ist hier nicht korrekt – zumindest nicht nach den aktuellen Regeln, die in Grammatikbüchern festgehalten werden. Das heißt aber noch lange nicht, dass es völlig unsinnig ist, an dieser Stelle ein Komma zu setzen. Man kann sehr genau beschreiben, welche guten Gründe Schreibende haben könnten, dieses ›falsche‹ Komma an

7 Einzelne Sprachwissenschaftler*innen tun das schon, z.B. Luise Pusch, die eine der ersten Autorinnen von Genderleitfäden ist und der die Erfindung des Binnen-Is zugeschrieben wird. Die feministische Linguistik ist mittlerweile ein etablierter Forschungsweig innerhalb der Sprachwissenschaft, allerdings geht es ihr vor allem darum, Missstände aufzuzeigen und detailliert zu analysieren, und weniger bis gar nicht darum, zu überlegen, wie man die Sprache ändern könnte. Publikationen zu dieser Frage werden somit vor allem im populärwissenschaftlichen Rahmen veröffentlicht: in Form von Leitfäden, Glossen und Zeitungstexten.

8 Es gibt jedoch auch Linguist*innen, die dafür plädieren, dass sich die Sprachwissenschaft – ganz entgegen ihrer Gewohnheit – zukünftig in die öffentliche Debatte zum Thema Gendern einmischen und ruhig auch kommentieren, bewerten und sogar Empfehlungen geben sollte. So schreibt zum Beispiel die Linguistin Gabriele Diewald in einem linguistischen Aufsatz: »Es ist an der Zeit, dieses Thema in der germanistischen Linguistik zu diskutieren – und zwar als Forschungsthema, das zugleich die Chance bietet, öffentlich sichtbar zu machen, dass die Sprachwissenschaft mehr zu leisten im Stande ist [...]. Die Sprachwissenschaft ist in der Lage, Sprachwandelprozesse zu erklären und zu begleiten, die Bedingungen des Zusammenspiels zwischen Sprachgebrauch und Sprachsystem offenzulegen und auf dieser Grundlage auch Empfehlungen zu geben, in welcher Weise bestimmte Absichten sprachlich am besten zum Ausdruck zu bringen sind.«
Gabriele Diewald: Zur Diskussion: Geschlechtergerechte Sprache als Thema der germanistischen Linguistik – exemplarisch exerziert am Streit um das sogenannte generische Maskulinum. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 46 (2018) 2. S. 283–299, hier S. 285 f.

diese Stelle im Satz zu setzen. Bastian Sick, der Autor des Buchs *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod*, hat über diese Art von Kommata einmal in einer *Spiegel*-Kolumne geschrieben, sie würden Texte regelrecht *verunstalten*. Er macht sich über Leute lustig, die dieses Komma setzen:

»>Außerhalb der Sommermonate, ist das Café nur bis 16 Uhr geöffnet«, steht auf einem Schild an einem Ausflugslokal am See. Es ist nicht schwer, sich auszumalen, wie so ein Schild entsteht. Der Erwin malt es und ruft dann seine Roswita >zum Gucken«. Roswita kommt und guckt, und weil sie meint, dass sie irgendetwas dazu sagen müsse, sagt sie: >Da fehlt noch was.< – >Watt denn?«, fragt Erwin. >Weiß nich. Aber irgendetwas fehlt, das spür ich genau.< – >Also, der Strich über Café kann's nicht sein, der ist da, wie du siehst.< – >Nee, das mein ich auch nich. Irgendetwas anderes. Ein Komma oder so.< – >Ein Komma? Wo denn?< – >Da wo die Stimme beim Lesen hochgeht, da muss ein Komma hin.«⁹

Sick zieht ins Lächerliche, dass Roswita denkt, man müsste nach *Sommermonate* ein Komma setzen. Dabei ist Roswita nicht dumm. Wer eine Sprache beherrscht (und nicht gerade erst als Fremdsprache lernt), hat ein Gefühl für diese Sprache entwickelt und spürt intuitiv, wo beispielsweise mehrere Wörter gemeinsam eine Einheit bilden. *Außerhalb der Sommermonate* ist eine solche Einheit, eine Präpositionalphrase. Roswita möchte also nicht einfach irgendwo im Satz ein Komma setzen, sondern dort, wo es nach gewissen Maßstäben sehr sinnvoll ist: Es markiert das Ende der Präpositionalphrase.¹⁰ Nur werden diese Maßstäbe nicht für unsere aktuellen Rechtschreibregeln zugrunde gelegt. Die Rechtschreibregeln sind Regeln,

9 Sick, Bastian: Das gefühlte Komma. Spiegel Online. 22.07.2004.

10 Diese Art von Komma wird in der Linguistik auch *Vorfeldkomma* genannt. Es trennt nämlich Präpositionalphrasen und ähnliche Einheiten dann vom Rest des Satzes ab, wenn direkt nach dieser Einheit ein Verb kommt, sie also ein sogenanntes *Vorfeld* bilden. Das Deutsche ist eine Verb-Zweit-Sprache, das heißt: Wenn man nicht die einzelnen Wörter, sondern die Einheiten betrachtet, die die Wörter bilden, dann steht das Verb in Aussagesätzen immer an zweiter Stelle (zum Beispiel: [Er] geht Croissants holen. [Seine Frau] wartet auf ihn). Aussagesätze sind deshalb daran erkennbar, dass das Verb an zweiter Stelle steht (in einer Frage steht das Verb zum Beispiel an erster Stelle: *Holst du Croissants?*). *Nach einem ausführlichen Frühstück mit zwei Schokocroissants und frischgepresstem Orangensaft* ist in dem Satz eine Einheit, aber weil diese Einheit so lang ist, ist nur schwer erkennbar, dass das Verb an zweiter Stelle steht. Das Komma könnte also den Zweck erfüllen, die Struktur des Satzes besser erkennbar zu machen. Eine andere Hypothese ist, dass Schreibende dieses Komma setzen, weil ihnen die Präpositionalphrase wie ein Nebensatz vorkommt

auf die sich eine Sprachgemeinschaft geeinigt hat, aber sie bilden nicht die gesamte Sprachstruktur und alle inneren Logiken der Sprache ab. Etwas kann sprachlich sinnvoll sein und der Struktur der Sprache entsprechen, ohne nach den Rechtschreibregeln korrekt zu sein. In der Linguistik würde deshalb niemand auf die Idee kommen, Roswitas Kommasetzung zu kritisieren. Niemand würde raunzen: »Das ist grammatisch nicht korrekt, das Komma darf man dort nicht setzen!« Linguist*innen würden dieses verirrte Komma vielmehr hochinteressant finden und sich fragen, welche Gründe dahinter stecken könnten.¹¹

Eine Biologin würde ja auch nicht in Gummistiefeln durch einen Teich waten und sagen: »Die Kaulquappe da vorne sieht komisch aus, so sehen Kaulquappen normalerweise gar nicht aus, die finde ich nicht gut!« Sie würde stattdessen so aufgeregt werden, dass ihr Wasser in die Stiefel schwappt, und versuchen, die Kaulquappe zu fangen und herauszufinden, ob das Tier zu einer neuen Froschart gehört, die vor ihr noch niemand entdeckt und beschrieben hat. Sprachwissenschaftler*innen machen es ähnlich: Sie versuchen, herauszufinden, welche – vielleicht noch unentdeckten – sprachlichen Strukturen und Mechanismen hinter vermeintlichen Fehlern und sprachlichen Unregelmäßigkeiten liegen, und sie träumen dabei heimlich davon, ein ganz besonderes Phänomen zu entdecken.

Die Sprachwissenschaftler*innen würden sich anschließend einen Tee kochen, sich in ihre Büros in den hinteren Ecken der Universität zurückziehen, wo die Geisteswissenschaften verstaubt werden, und abwarten, ob sich das neue sprachliche Phänomen durchsetzt. Sie würden sich hüten, zu sagen »Das *sollte* sich nicht durchsetzen!«. Und genau das tun die meisten von ihnen derzeit auch beim Genderthema: Sie warten ab. Sie lassen die Menschen erst einmal machen und beobachten teetrinkend, wie sich die

(vgl. *Nachdem sie mit zwei Schokocroissants und frischgepresstem Orangensaft ausführlich gefrühstückt hatte*, ging sie zur Arbeit.).

Vgl. Berg, Kristian, Ursula Bredel, Nanna Fuhrhop & Niklas Schreiber: Was determiniert das Vorfeldkomma? Untersuchungen zur Verteilung einer nicht-standardisierten Kommatierung. In: *Linguistische Berichte* 261 (2020). S. 85–116.

11 Diese Objektivität ist natürlich etwas rein Berufliches. Privat finden Sprachwissenschaftler*innen viele sprachliche Phänomene doof. Der Linguist Philipp Krämer hat zum Beispiel einmal auf Twitter für eine Präskriptivismusquote in der Linguistik plädiert: »Jede*r darf genau 1 Phänomen leidenschaftlich und unwissenschaftlich verabscheuen, mehr nicht. Bei mir das Komma zwischen Vorfeld und Verb [...]. Diese oft anzutreffende Erscheinung, wäre meine Wahl.« (Tweet von @ph_kraemer vom 02.09.2020)

Sache entwickelt. Denn es wäre vorschnell, gegenderte Sprache mit Gendersternen, Gendergaps und dem ›Knacklaut‹ beziehungsweise Glottisverschlusslaut¹² als ›falsch‹ abzustempeln, nur weil sie komisch und seltsam aussieht und weil es so etwas vorher noch nicht gab. Wenn gegenderte Sprache oberflächlich ›falsch‹ aussieht, muss das noch lange nicht heißen, dass sie nicht doch nach den Strukturen unserer Sprache funktionieren und damit ins Sprachsystem passen könnte. Dementsprechend gibt es in der Linguistik keine wissenschaftliche Debatte über die Frage, ob und wie man gendern sollte, von der ich in diesem Buch berichten könnte. Was es aber gibt, sind Beschreibungen des Ist-Zustands und der Entwicklung des Deutschen, die für das Genderthema relevant sind. In diesem Buch trage ich deshalb die wichtigsten Erkenntnisse und Überlegungen aus der Linguistik zusammen, die dabei helfen, zu verstehen, wo und warum Gendern aus linguistischer Perspektive nötig sein kann und wie man es machen könnte, damit es funktioniert. Ich habe die Zutaten zusammengetragen, die man als Argumentations- und Entscheidungsgrundlage verwenden kann. Die deutsche Sprache wird in den folgenden Kapiteln von allen Seiten, in all ihren Aspekten durchleuchtet, sodass ihre sexistischen Stellen sichtbar werden.

Man kann sich die Sprache wie einen gewebten Teppich vorstellen, auf den immer wieder neue Muster aufgestickt werden. Manche Strukturen liegen tief unten im Material und müssen erst einmal offengelegt werden, damit man sie erkennen kann. Das Genderthema betrifft so viele Ebenen und Aspekte der Sprache, dass man anhand dieses Themas noch sehr viel anderes ergründen kann: in welche Kategorien wir die Welt anhand von Sprache einteilen zum Beispiel, warum wir uns immer wieder anders ausdrücken als jeweils die Generationen vor uns und wie sehr wir uns in unserem Denken von der Sprache lösen können. Dieses Buch ist deshalb auch ein Buch über das Deutsche und darüber, was unsere Sprache kann – was sie mit uns macht und wie wir mit ihr Ideen bändigen und in die Köpfe anderer pflanzen können.

Ich will nicht behaupten, dass eine Sprache, in der Menschen nicht mehr ungleich behandelt werden, alle Ungleichheit in der Welt aufheben könnte.

12 Der Glottisverschlusslaut wird in Genderleitfäden oft fälschlicherweise als ›Lücke‹ oder ›Pause‹ bezeichnet. Es handelt sich aber um einen Laut, nicht um eine Sprechpause. Im Kapitel *Wie man weniger sexistische Wörter baut* gehe ich darauf noch genauer ein.

Die Sprache ist nur ein Baustein von vielen. Nicht nur sie wirkt auf uns ein, sondern auch die Bilder in den Medien, Menschen, Institutionen, Strukturen, unser Umfeld, unsere Erfahrungen und Gedanken. Aber die Sprache ist ein wichtiger, für uns als Menschen essenzieller Baustein. Wir verständigen uns mit ihr. Sie begleitet uns jeden Tag. Sie legt unserem Denken möglicherweise keine Kandare an, aber sie beeinflusst es, sie ist eine Art Stütze für unsere Gedanken. Wenn Menschen in ihr keinen Platz finden, in problematische Schubladen gezwängt und unterschiedlich wertgeschätzt werden, dann sollten wir etwas daran ändern.

Das wird Sie und mich sicherlich einige Nerven kosten. Das ist unvermeidbar und liegt am Thema selbst. Ob und wie das Problem, dass unsere Sprache aktuell sexistisch ist, mit umfassenden Umbauarbeiten behoben werden sollte, wird wohl auch weiterhin eine hitzig geführte, oft von subjektiven Kriterien wie Ästhetik und Gewohnheit geleitete Debatte bleiben. Das heißt aber nicht, dass man dieser Debatte nicht so viele objektive Kriterien wie möglich zugrunde legen kann. Wenn wir unsere Sprache gerechter machen wollen, dann sollten wir das mithilfe jener Wissenschaft tun, die die Sprache untersucht, seziiert und versteht, der Linguistik.

Man sollte für die Umbauarbeiten an der Sprache die Baupläne verwenden, die Sprachwissenschaftler*innen von unseren Wörtern, Sätzen und Texten gezeichnet haben, und nicht einfach irgendwo nach Gutdünken mit etwas billigem Klebeband und viel zu kleinen Schrauben Bauelemente ummontieren oder neue aus Plastik hinzufügen. Sonst wird die Angelegenheit instabil und hält nicht. Welchen Sinn würde es ergeben, die Sprache mühevoll zu ändern, wenn es am Ende immer noch irgendwo im Getriebe quietscht? Wir müssen nicht immer wieder von vorne anfangen mit dem Nachdenken über Sprache. Wir können auf den Erkenntnissen und Theorien aufbauen, die die Linguistik bereits gewonnen und aufgestellt hat.

Die Linguistik ist bisweilen sehr kompliziert, deshalb ist vieles in diesem Buch stark vereinfacht dargestellt. In den Fußnoten finden Sie Kommentare und Literaturhinweise, die Sie, wenn Sie ein Thema näher interessiert, zu den Fachtermini und einer präziseren Darstellung führen. Meistens habe ich auf Fachbegriffe verzichtet und sie durch alltäglichere Wörter ersetzt. Weil das Problem so vielschichtig ist, nähern wir ihm uns von verschiedenen Seiten. Wir nehmen die Sprache Stück für Stück auseinander, bis es offen vor uns liegt, und suchen dann nach neuen Bauteilen, mit denen wir das Sprachsystem gerechter machen können.